

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 49 (1923)
Heft: 36

Illustration: Der Bücherwurm
Autor: Huber

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr Feste

Es läßt sich im Allgemeinen und im Besonderen wenig gegen die Schweizer und ihren Charakter sagen. Sie sind fleißig, nett, brav, haben also Eigenschaften, die einem am Mitmenschen nur gefallen können. Leider gibt es unter uns auch einige — nicht viele — hanebüchene Exemplare voll kurzfristiger, engstirniger und herzloser Rückständigkeit. Das sind jene, die gegen die sogenannte Festseuche wüten oder sich in Witzblättern lustig darüber machen, weil so viel liebwerte, achtbare Eidgenossen im Schweiß ihres Angesichts den Festwirten ihr Brot zu verdienen geben. Es ist unbegreiflich und unverzeihlich, sich darüber zu amüsieren und zu behaupten, daß wir zu viel Feste feiern. Das Gegenteil ist richtig: wir sollten den Schweiß aller Festbesessenen hochachten und zugleich noch viel mehr Feste feiern. Das ist nicht etwa ironisch gemeint; das Thema ist viel zu ernst, als daß man es mit Ironie behandeln dürfte. Denn es hängt vielleicht das künftige Heil der Welt von der schweizerischen Festvirtuosität ab. Wie in so manchen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Einrichtungen können wir auch im Festfeiern den andern Völkern ein Vorbild werden. Wir müßten das Festwesen so weit ausbauen, daß kaum ein Tag im Jahr (ausgenommen vielleicht der Buß- und Bettag) ohne festlichen Anlaß

irgendwo im Schweizerland vergeht. Wenn wir uns mit genügend berglerischer Ausdauer und Energie wappnen und den notwendigen Geist für die bestmögliche Organisation aufbringen, so werden wir es erreichen, daß unser Leben ein einziges Fest, unser Land eine beispiellos große und ideale Festwiese wird. Und das wird dann die Zeit sein, wo an Europa die Erlösung von allen Übeln und Üblen in Erfüllung geht. Der Gedanke, ein ewiges Fest feiern zu können, ist so verhänglich, daß sicher kein Volk im Feiern wird zurücktreten wollen, und wenn alle Völker einmal nach schweizerischem Muster ihre Interessen auf das Veranstellen von Festen richten werden, so bleibt ihnen weder Zeit noch Gelegenheit zum Hassen mehr übrig, und auch ihre Führer kommen, vom Studium der Festreden vollauf in Anspruch genommen, nicht mehr dazu, in Kommissionen und Konferenzen zu überlegen und zu beraten, wie dem sogenannten Feind das Leben unerträglich gemacht werden kann. Das Problem der Völkerveröhnung wäre somit gelöst; und auch das andere so wichtige Problem, das soziale, das darauf ausgeht, für jeden Menschen die größtmögliche Glückseligkeit zu schaffen, denn Festfreude hebt das allgemeine Wohlbefinden und damit auch den Lebensmut und versetzt den Feiernden in sorgenlose Stimmung, eine Beobachtung, die wir in der Schweiz jetzt schon sehr oft machen können. Diese zwei menschheitserlösenden Folgen der schweizerischen Festvirtuosität sind verlockend genug, die Schweiz

zu einer Festwiese zu machen. Wir würden herrlich dastehen vor Gott und der Weltgeschichte.

Die Forderung: Mehr Feste! mag manchem absurd und den treuen Eidgenossen gar wie eine verkappte Aufforderung zu einer Revolution vorkommen, denn es läßt sich ja nicht leugnen, daß ihre Verwirklichung große Umstellungen, um nicht zu sagen Umwälzungen erfordern würde. Der Verfasser dieser Zeilen denkt indes nicht daran, die Revolution zu predigen. Er ist ein guter Eidgenosse, was er nötigenfalls mit einer notariellen Beglaubigung beweisen kann. Die hohen Herren Landesväter brauchen

keine Angst um ihre Sessel zu haben. Sie könnten sehr wohl zu Festräten gemacht werden und weiter im Bundeshaus, das zur Zentralfesthalle umgewandelt werden könnte, weiter amtieren. Auch die National- und Ständeräte könnten vielleicht als — zum Unterschied von den Festräten — in Festrätlein umgewandelt werden, wozu einige von ihnen den Eignungsausweis ja auch bereits glänzend erbracht haben. Mit der Tatsache, daß sie in diesem Amte etwas mehr körperliche (Reisen usw.), aber nicht mehr geistige Arbeit zu verrichten hätten, müßten sie sich abfinden. Damit wären ja übrigens auch ihre „Gehaltsansprüche“ in den Augen des Volkes gerechtfertigt. Ein besonders

schwieriges Kapitel würde die Finanzfrage bilden. Da wir das Nationalvermögen notwendig als Betriebskapital brauchen würden, müßten wir für die Herrichtung der Festwiese eine neue Anleihe im Ausland aufnehmen. Es steht aber außer allem Zweifel, daß uns Amerika auch diesmal wieder mit der größten Bereitwilligkeit unter die Arme greifen würde.

Es ist dem Verfasser leider nicht möglich, hier den eingehenden Plan der Umwandlung der politischen Schweiz in eine Festschweiz darzulegen. Er ist zu sehr beschäftigt mit die gleichen Fragen betreffenden Eingaben an die Gemeinde-, Kantons- und Bundesbehörden. Auch läßt sich die schwerwiegende Angelegenheit nicht einfach so übers Knie brechen. Eine in der nächsten Räte-session zur Debatte stehende Interpellation: „Was gedenkt der Bundesrat zur Vervollkommnung unseres Festlebens zu tun und wie viele Subventionen gedenkt er instinkünftig dafür auszugeben?“ wird die breite Öffentlichkeit mit der Materie näher bekannt machen.

Bis dahin: Heil dir Helvetia!

Ra.

(Anmerkung des Seherlehrlings: Ich schließe mich obigen Ausführungen an, umso mehr als sie mit meiner religiösen Überzeugung nicht in Widerspruch stehen. In der Bibel steht geschrieben, daß der Schöpfer sechs Tage arbeitete und am siebenten Tag feierte. Daß er je zu feiern aufgehört hätte, steht nirgends geschrieben. Warum sollen wir als seine folgamen Kinder nicht auch — — —.)

Der Bücherwurm

Huber

